Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 47

Artikel: Der Schweizer unter der Lupe : Korrektur von Denkschablonen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-505288

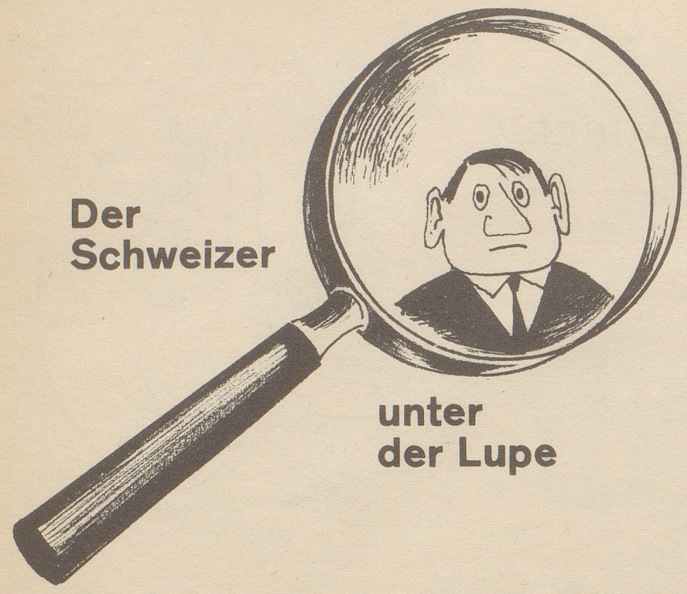
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Korrektur von Denkschablonen

Ein ‹Knacks› des Deutschschweizers?

Das Verhältnis der älteren Deutschschweizer-Generation zu Deutschland und den Deutschen ist meist nicht unbefangen. Davon können die Deutschen, die in der Schweiz arbeiten, ein Liedlein singen – aber auch heimgekehrte Auslandschweizer, die sich der Schriftsprache bedienen und deshalb als Deutsche nur scheinen. Der Vorwurf ‹Sauschwab› lauert, mehr oder weniger verschüttet, ständig bereit, bei passender oder auch unpassender Gelegenheit erhoben zu werden.

Man macht dies dem Schweizer gelegentlich zum Vorwurf, oft etwas leichtfertig, und zwar leichtfertig deshalb, weil man die Gründe für solches unfreundliches Verhalten zu wenig in Betracht zieht. Diesen Gründen kommt näher, wer bedenkt, daß der Deutschschweizer z. B. während des Ersten Weltkrieges durchaus deutschfreundlich war, so deutschfreundlich sogar, daß es geradezu einen gefährlichen ‹Graben› aufriß zwischen ihm und den Romands, die ihrerseits in der überwiegenden Mehrheit den Franzosen ihre Sympathie schenkten.

Nein, die Antipathie des Deutschschweizers gegen die Deutschen ist nicht angeboren, sondern begann um 1933 und verstärkte sich bis zum Zweiten Weltkrieg und hatte ihren Grund in der zunehmenden Bedrohung der Schweiz durch den nationalsozialistischen Staat. Was manche Deutschen und auch zahlreiche Schweizer, darunter nicht wenige Romands, als ein ‹doch sehr merkwürdiges Verhältnis› bezeichnen, ist des Deutschschweizers ‹Gebranntes-Kind-Verhältnis›.

Ueber Art und Umfang jener Bedrohung weiß der junge Deutsche, aber auch der junge Schweizer wenig, vielleicht *zu* wenig. So kann er auch nicht wissen, wie sehr wir alle, die wir jene Zeit bewußt erlebt haben, diese Bedrohung noch in den Knochen spüren. Man kann ja nicht ein volles Jahrzehnt seines politischen Lebens ausrichten auf die (nicht immer ganz ungefährlich gewesene) Abwehr einer Bedrohung, man kann nicht ein volles Jahrzehnt den Kampf gegen ideologische Unterwanderung, gegen Anpassung in den eigenen Reihen mit höchster Anstrengung führen, ohne daß dies Narben hinterließe. Und wenn unsere Justiz einem Delinquenten seine düstern Jugendjahre als Milderungsgrund anrechnet, dann kann der Deutschschweizer für die Verhärtung in seinem politischen Narbengebiet solche Milderungsgründe ebenfalls beanspruchen, wenn es auch nicht angeht, nun ewig solchen erlittenen Kummer wehleidig zu hätscheln. Es gibt Leute, die tun das, obwohl gerade sie oft die Letzten sind, die Grund dazu haben. Aber es ist, anderseits, unangebracht, wenn eine gewisse Sorte pubertärer Schweizer Publizisten heute geradezu einen Kult daraus macht, die Folgen politischer Erfahrungen als lächerlichen ‹Knacks› den Deutschschweizern anzukreiden (nur weil jene ‹Journaille› diese selben Erfahrungen nicht hat machen müssen: altershalber – oder besser noch: jugendhalber nicht hat machen können. Die meisten existierten noch nicht oder erst sehr in den Windeln).

Die Heroisierung

Indessen: Jener Widerstandskampf der Schweizer gegen eine ideologische Unterwanderung, jene Zeit auch der äußersten militärischen Gefährdung unserer staatlichen Existenz – sie wird doch da und dort von uns gerne heroisiert. Im euphorischen Rückblick stand das Schweizervolk wie *ein* Mann und dieser wie ein *Fels* da und bot der Gefahr ebenso kühn und gelassen wie ‹nie vor Gefahren bleich› die helvetische Stirn. War es wirklich so? Zeichnete sich nicht über längere Zeit im Volke, aber auch bei Behörden ein oft geradezu fahrlässiger Mangel an Scharfblick ab? Waren die Kreise, die zur Anpassung an das erstarkende ‹neue Europa› (lies Nazireich) rieten und diese Anpassung förderten, nicht gelegentlich recht groß und hatten Vertreter in allen Schichten des Volkes und in zahlreichen, auch höchsten Behörden?

Gewiß: Es ist heute leicht, den Stab über jene Schweizer zu brechen, heute, da man die damalige Zeit zu überblicken vermag, heute, vom sicheren Port aus. Dennoch kann die wirkliche Widerstandskraft unseres Volkes nicht gültig ermessen werden, ohne daß man sich stets auch der Schwachheit einzelner Glieder in der Kette erinnert.

Anpassung oder Widerstand

«Soweit bisher erschienene Bücher über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg sich mit dem geistigen Abwehrkampf des Schweizervolkes befassen, beschränken sie sich darauf, einzelne Episoden oder Phasen zu schildern. Ich habe versucht, auf Grund des mir zur Verfügung stehenden Materials eine zusammenhängende Darstellung zu geben ...» So schrieb Frau Dr. Alice Meyer (die Gattin des unvergeßlichen, großen Schweizer Historikers Professor Karl Meyer) in ihrem eben erschienenen Buche *‹Anpassung oder Widerstand›*. Untertitel: Die Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus (Verlag Huber, Frauenfeld). Das Buch vermag einerseits den Vorwurf an den Deutschschweizer, er habe leichtfertiger- oder unbegründeterweise einen ‹Knacks›, anderseits auch eine ungehörige Heroisierung unserer Haltung zu korrigieren. Es gliedert sich in die Abschnitte: Militärische Bedrohung – Erweiterte Strategie – Geistige Landesverteidigung – Grenzbesetzung – Zusammenbruch Frankreichs – Anpassung – Widerstand ... Aus ungezählten Details bildet sich ein abgerundetes Bild und ermöglicht eine gerechtere Beurteilung. Etwa wenn die Verfasserin schreibt (und begründet): «In den Darstellungen über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg wird meistens halb spöttisch, halb verächtlich auf die Schweizer hingewiesen, die in gefahrvoller Zeit nichts Wichtigeres zu tun wußten, als ‹ihre Silberlöffel in Sicherheit zu bringen›. Es wäre nur billig, auch zu erwähnen, daß die Behörden, zuerst durch ihre unklaren Erlasse und nachher durch ihr Schweigen im kritischen Augenblick, für jene Vorkommnisse mindestens mitverantwortlich waren ...»

Den heroischen Vergoldern unseres patriotischen Wohlverhaltens mögen andere Fakten in Erinnerung gerufen sein; etwa: «Im Wahljahr 1935 genossen die Frontisten, nachdem sie 1933 im Zürcher Gemeinderat zehn Sitze (!) gewonnen hatten, bei der Wählerschaft des Kantons Zürich so viel Vertrauen (!), daß sie sechs Mitglieder (!) in den Kantonsrat und ihren Führer Tobler sogar als Nationalrat in die Bundesversammlung entsenden konnten. 1934 brachten sie eine Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung, 1936 eine solche betreffend das Verbot der Freimaurerei – die letztere nachweislich zum Teil mit deutschem Geld und auf deutsche Initiative – zustande ...»

Oder (1937): «... Damit erhielten die Nationalsozialisten in der Schweiz, die – nach Luxemburg – mit 135 000 die relativ größte Zahl von Deutschen beherbergte, eine Vorzugsstellung, wie kein anderes Land der Welt sie ihnen gewährte. ‹Furcht vor Hitler ist die Ursache dieser Sonderbehandlung: Die Schweizer Regierung hat das Gefühl, daß, wenn sie anders handdelte, dies eine deutsche Angriffshandlung auslösen könnte›, schrieb William Dodd, amerikanischer Botschafter in Berlin ... in sein Tagebuch ...» Es werden auch verschiedene Denkmäler gesetzt: Der standhaften Schweizer Presse vor allem, u. a. aber auch Bundesrat Obrecht, der nach dem Anschluß Oesterreichs und dem Fall der Tschechoslowakei, als der Bundesrat noch immer die Welteroberungspläne Hitlers verniedlichte, dem Schweizervolk – auf eigene Verantwortung – jene berühmt gewordene Versicherung gab: «Das Ausland muß es wissen: Wer uns ehrt und in Ruhe läßt, ist unser Freund. Wer dagegen unsere Unabhängigkeit und unsere politische Unversehrtheit angreifen sollte, dem wartet der Krieg. Wir Schweizer werden nicht zuerst ins Ausland wallfahrten gehen ...»

Das Buch räumt mit zahlreichen Denkschablonen auf.

Bruno Knobel